

Der Gesellschafter.

Dienstag den 14. Februar 1854.

Württembergische Chronik.

Tübingen, den 9. Febr. Welche Höhe die Noth in manchen Bezirken erreicht haben muß, davon erfuhren wir gestern ein auffallendes Beispiel. Von Mühringen, D. A. Horb, kam ein Mann, der früher sein ordentliches Auskommen hatte, durch die Ungunst der Zeiten aber arm geworden ist, jedoch sich eines guten Prädikats erfreut, zu einem Bekannten hieher und bat denselben mit städtlicher Verlegenheit um seinen Rath und Beistand: Er habe nehmlich gehört, daß man in Tübingen seinen Körper bei Lebzeiten auf die Anatomie verkaufen könne; durch die Noth gezwungen, sey er nun zu dem gräßlichen Entschlusse gekommen, dieß zu thun, weil er seine Kinder nicht Hunger sterben sehen wolle, es habe ihn einen fürchtbaren Kampf gekostet, allein er wisse keinen andern Ausweg mehr! Natürlich wurde der Mann eines Besseren belehrt und mit Kleidungsstücken, Geld und Nahrungsmitteln beschenkt wieder in seine Heimath geschickt. — Und Angesichts solchen Elends wird in diesem Dorfe Mähringen, von welchem der Baron v. Münch Patronats Herr ist, der ein Vermögen von mehreren Millionen besitzt, für die Armen nichts gethan und nicht einmal eine Suppen-Anstalt errichtet!

Herrenberg. Auch in unserer Umgegend hat die Noth einen sehr bedenklichen Höhepunkt erreicht. Die gewöhnlichen Lebensmittel scheinen so unzureichend zu seyn, daß von manchen Armen nach sonst verachteten Substanzen gegriffen wird, um sich das Daseyn zu fristen. So hört man, daß der hiesige Abdecker, der gegenwärtig ganz appetitliche Geschäfte macht, den häufigen Nachfragen nach Pferdefleisch nicht genügen könne. Unter solchen Umständen ist es natürlich, daß auch die Gemeinden außerordentliche Anstrengungen machen, um die Noth nach Kräften zu mildern. Wie in mehreren Orten des hiesigen Bezirks, so soll auch hier eine Suppenanstalt ins Leben treten, welche die Dürftigen zu speisen hat. Schade, daß nicht bald zu dieser Einrichtung gegriffen wurde!

Die Aimer Diebinnen, schreibt die Reutlinger Bürgerztg., scheinen hier noch weitere Doppeltgängerinnen zu haben, denn man hört von folgenden ähnlichen Vorfällen: In einem Laden holte eine Weibsperson auf Rechnung einer Pfarrersfamilie Flach, sowie einen Zuckerhut, bei dem sie noch, um sich möglichst rein darzustellen, angab, man solle ihr keinen so großen geben, es dürfe nur ein kleiner seyn; in einem andern Laden wurde auf

den Namen einer Beamtenfrau ein Kleid ausgenommen und beide Kaufleute sahen sich geprellt; dagegen wurde schon vor einigen Wochen einer andern Diebin noch zu rechter Zeit ein Kiegel vorgeschoben, sie holte nämlich in einer Mehlhandlung auf Rechnung eines hiesigen Gasthofs Mehl und entfernte sich damit; der Commis traute aber dem guten Wetter nicht, schickte der holden Schönen den Knecht nach und siehe da, kaum dachte sie sich außerhalb Schußweite, als sie auch rasch in eine Seitengasse einlenkte und eine dem angegebeneu Gasthof ganz entgegengelegte Begrüßung einschlug; der Knecht belehrte sie über diesen Irrthum und, unter Entschuldigungen ihre Gedankenlosigkeit forrigirend, mußte sie, wohl oder übel wollend, eben ihrem Gasthose zuwandern; dort ging sie in die Küche, stellte das Mehl nieder und ging dann durch eine Hintertüre in den Hof; von dort kehrte sie aber dem in dem Hausöhrn ihrer harrenden Knechte doch etwas zu lange nicht zurück, so daß er sich veranlaßt fand, in der Küche nach ihr zu fragen, wo er aber den Bescheid erhielt, daß eine Unbekannte das Mehl hergestellt und es gleich wieder abzuholen vorgegeben habe; nun war doch das Mehl gerettet und nach einigen Tagen gelang es auch, die saubere Mehlkäuferin, sie ist aus dem benachbarten R., in Gerichtsbande zu liefern.

Ulm, 6. Febr. Die U. Sch. berichtet: Gestern wurde die Frau des hiesigen Schladmeisters Stieber von Drillingen entbunden, doch kamen alle drei Kinder — ein Knabe und zwei Mädchen — todt zur Welt.

In Gaildorf hat eine noch junge ledige Näherin und Büglerin, wie es scheint schon lange, in Kundenhäusern Gegenstände verschiedener Art mitlaufen lassen, und es verstanden, dieses Gewerbe unentdeckt fortzutreiben. Doch endlich sollte auch hier der Krug zerbrechen; ein seit längerer Zeit vermißter werthvoller Ring, den die Künstlerin schon vor einem Jahre einem hiesigen Goldarbeiter zum Aendern übergab, führte neuerdings auf die Spur der Entdeckung und machte, im Zusammenhange mit andern Umständen, die Einleitung einer Hausfuchung möglich. Da fand man denn in wahrer Anstellung fremde Ringe und Ketten von Gold, silberne Gießlöffel, Weißzeug, Hemden, Sacktücher und andere Gegenstände. Auf diesen Besuch war jedoch die Ueberraschte nicht gefaßt und suchte in eiliger Flucht in dem ganz nahen Köcherflusse der weiteren Beweisführung über den Erwerb der vorgefundenen Gegenstände sich zu entschlagen. Allein die Wellen nahmen sie hiefür nicht auf, sie

wurde lebend wieder ans Ufer gezogen und sofort in das Obergerichtsgericht abgeführt. Weiterer Bericht wird später folgen.

Tages-Neuigkeiten.

Wiesbaden, 1. Febr. (Verschwinden ganzer Dörfer.) In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer übergab der Ministerpräsident Haber einen Gesetzentwurf über die Auflösung der Gemeinde Fischbach, deren Angehörige auswandern. Es ist schon ein gleicher Gesetzentwurf wegen Auflösung der Gemeinde Seapenroth eingebracht.

In den Schwarzburgischen Dörfern Königsee, Horba und Soolsdorf hat es in diesen Tagen gebrannt. Im letzten Orte ist eine Heerde Schafe elendiglich in den Flammen umgekommen.

Das intelligente Berlin wirft das Pferdefleisch nicht weg. Es giebt dort fünf Pferdeschlächtereien, die im letzten Jahre 569 Centner Pferdefleisch zum Essen und 621 Centner zu andern Zwecken verkauft haben.

Es gibt zuweilen doch noch gewissenhafte Spitzbuben. So wurde vor einigen Tagen einem Dienstmädchen in Berlin durch einen Hausierer ein Nähkasten entwendet, in welchem sich ein Sparkassenbuch über 100 Tbl. und ein Schuldschein über 40 Tbl., nebst einigen anderen minder werthvollen Sachen befanden. Am Tage darauf erhielt das Mädchen das Sparkassenbuch und den Schuldschein mit dem Bemerkten zurück, so groß sey es doch nicht gemeint gewesen, und es sey überdies gefährlich, sich mit solchen Dingen zu befassen.

Hirsche, Rehe und Hasen giebt's auch in Schlessien nicht viele mehr zu jagen. Desto lustiger und frischer ist die Jagd auf Wölfe, die sich in großer Zahl von der polnischen Grenze eingestellt haben. Es sind grimme Wölfe, denen's in Polen, wo kaum der angestellte Jäger selbst eine Flinte und einen Hirschfänger tragen darf, zu frierlich und langweilig war.

Das Bad Rissingen kommt nun auch in französische Hände, weil diese das Kupfen besser verstehen. Die bisherigen Kurpächter gaben nur 2500 Gulden Pacht, die Franzosen aber geben 12,000 Gulden und wollen noch mehr geben, wenn die Spielhölle wieder aufgethan werden dürfe. Der König will aber nichts davon wissen.

Dem König Leopold scheint es gelungen zu seyn, für Belgien eine gute Neutralität zu erwirken, denn der Besuch des Prinzen Napoleon ist offenbar das Siegel auf das von Frankreich dem verbündeten England geleistete Versprechen, Belgien nichts zu thun, sondern sich anderwärts schadlos zu halten.

Der Straßburger Gemeinderath ist aufgelöst, und durch eine bloße Kommission ersetzt worden, weil er nicht so viel für außerordentliche Anlagen und Unternehmungen hergeben wollte, als der Maire verlangte.

In Bergen in Norwegen hat ein furchtbarer Brand stattgefunden. Die große Irrenanstalt, in der sich 263 Geistesranke befanden, stand plötzlich in Flammen und das Feuer griff reißend schnell um sich. Die

Irren erhoben ein das Mark erschütterndes Geheul, die Einen vor Freude über das Feuer, die Andern vor Furcht; Viele widersetzten sich ihrer Rettung. Zweiundzwanzig Kranke kamen in den Flammen um.

Neuwied, 4. Februar. Ein noch nie gesehenes Schauspiel zog gestern Nachmittag eine zahllose Zuschauermenge an den Rhein. Der vor einigen Tagen zu uns zurückgekehrte Urgesundheitsapostel E. Wähler erschien als Eischwimmer in der Mitte des Rheines, nur mit einer Schwimmhose angethan, auf eine Eisscholle hingestreckt und so vor unserer Stadt vorbei rheinabwärts steuernd. Als er der Brücke gegenüber gekommen war, entbot er der am Ufer versammelten Menschenmenge seinen Gesundheitsgruß und empfahl in längerdauernder vernünftlicher Rede seine heilbringende Urgesundheitskunde Allen, was Leben hat. Nach einem auf die Gesundheit der Zuschauer ausgebrachten dreimaligen Hoch warf er sich von der Eisscholle in die Fluth und schwang sich dann in einen kleinen ihm zur Seite fahrenden Nachen, in welchem er weiter abwärts schwamm.

Der Kaiser von Oesterreich soll wiederholt und fest erklärt haben, daß er in der orientalischen Frage neutral bleibe. Werde man aber die geringsten Schwierigkeiten wegen Italien machen, so werde er sofort auf die Seite Rußlands treten.

Oesterreich stellt 25,000 Mann in der Wojwodschast sofort auf zur Sicherung der Grenze. Die Politiker finden in den begleitenden Worten: Oesterreich befinde sich in freundschaftlichem Verhältnis zu Rußland wie zur Türkei einen freundschaftlichen Stuch gegen Rußland, eine Antwort auf Graf Orloffs Sendung.

Die russischen Gesandten in Paris und London sollen nach den neuesten Verichten bereits abgereist seyn, und der Ausbruch eines europäischen Krieges steht vor der Thüre. Werden sich die deutschen Mittel- und Kleinstaaten auch rüsten, werden sie ihre Söhne den Geschäften entziehen, der Armeer einverleiben, höhere Steuern zahlen, die Landesschulden vermehren müssen — weil das große Rußland ein Stück von der Türkei haben will? Es wird leider so kommen! Denn das ist unser Unglück, das wir vor den großen Staaten zum Voraus haben: wir müssen alle Leiden des Krieges mitmachen, werden aber über Krieg und Frieden nicht gefragt. England, Frankreich, Oesterreich sind bei der türkischen Frage mehr oder minder interessiert. Was aber kümmert sie die deutschen kleineren Staaten? Wird man uns auch noch gar in den Krieg mit hineinziehen? Vielleicht sogar zu Gunsten Rußlands? — Mögen Preußen und Oesterreich, dem freundlichen russischen Nachbarn gegenüber, wohl bedenken, was sie thun! Preußen blicke auf seine Westgrenze, Oesterreich auf Italien und Ungarn! Bleiben Preußen und Oesterreich entschieden neutral, dann kann Rußland seine Sache nicht fortführen, versteht sich, wenn Frankreich den Türken ein Landbeer zur Unterstützung schickt, und der Einfluß des russischen Colosses wird, zur Genugthuung Deutschlands, auf dem er seit 1814 so schwer ruht, in Grenzen zurückgewiesen werden, die uns für längere Zeit von dem Alp befreien.

Eine Nachricht in der National-Ztg. sagt Folgendes: Ein blutiges, auf beiden Seiten mit sehr bedeutenden Verlusten verknüpft gewesenes Gefecht hat am 5. Morgens bei Gurgewo stattgefunden. Die Türken griffen, nachdem sie etwa 300 Mann stark über die Donau gegangen waren und die russischen Vorposten zurückgeworfen hatten, die Stadt an. Der Kampf dauerte mehrere Stunden, größtentheils Mann gegen Mann. Ein russischer Regimentskommandeur ist geblieben. Später zogen sich die Türken wieder zurück. Ueber Omer Pascha bringt die A. Z. von der Donau wiederholt die Nachricht, daß er schwer erkrankt in Schumla liege und daß diese Kunde sehr niederschlagend auf die Soldaten wirke, denn der General habe viele Sorgfalt auf den gemeinen Mann gewendet und sich gegen die türkischen Offiziere, denen man weder Korpsgeist noch Ehrgefühl absprechen könne, so benommen, daß er allgemein beliebt sey. Konstantinopler Korrespondenzen der Triester Z. sagt die A. Z. in einer Note bei, werfen ihm vor, er habe sich, wie viele vornehme Türken, dem Trunk ergeben.

Paris. Das Ozeangeschwader zu Brest hat am 3. Abends Befehl zum sofortigen Absegeln erhalten. Am 4. waren alle Schiffe in Stand gesetzt, ohne Verzug in See stechen zu können, und allem Vermuthen nach hat der Admiral Bruat mit der am Sonntag dem 5. ein tretenden Fluth das Zeichen zum Lichten der Anker erhalten. Dieses Geschwader ist glaubhaften Nachrichten zufolge nach Afrika unterwegs, um dort die ersten 10,000 Mann Expeditionsstruppen einzuschiffen. — Aus Metz meldet man wiederholt den Transport von ungeheuren Massen Artilleriematerial von La Fere nach den Zeughäusern von Metz und Straßburg. Man versichert, daß Metz allein in einem gegebenen Augenblick 600 Geschütze mit allem Zugehör ins Feld stellen kann. Außerdem enthält das dortige Zeughaus 80,000 Gewehre.

Wenn die Engländer und Franzosen in den russischen Hafen Sebastopol einlaufen wollen, müssen sie zuvor in die Kette beißen. Die russischen Schiffe haben sich in den Hafen zurückgezogen und ihn mit einer mächtig großen und dicken Kette gesperrt.

Die Bäume und Häuser in Kalafat, Widdin und andern türkischen Lagern tragen russische Früchte. Es sind todte Russen und andere Leute, die man als Spione aufgeklopft hat. Die Spione verdienen viel russische Dukaten und der Sultan hat befohlen, sie kurzweg zu erschießen, wo man sie fange, Omer Pascha aber sagte, sie sind keinen Schuß Pulver werth und läßt sie hängen. Auch in Konstantinopel wühlen russische Agenten. Die Polizei hat an einem Abend ihrer vier verhaftet und hat ein amtliches und öffentliches Lob erhalten.

Das Aussehen der Stadt Sinope wird als jammervoll geschildert: der türkische Stadttheil ist ein unförmlicher Trümmerhaufen, das Meerufer mit Schiffstrümmern und Leichen bestreut, welche letztere so dünsig mit Sand bedeckt sind, daß die englischen und französischen Matrosen tiefe Gruben graben mußten, um die Gefallenen ansäandig zu verscharren. Ein ungeheurer

Anker, der auf einem 300 Fuß hohen Hügel 1000 Fuß weit vom Seestrand trocken liegt, ist das sprechendste Zeugniß von der furchtbaren Explosion eines unglücklichen Schiffes.

Die französische Kaiserin brachte in Erfahrung, daß eine junge Frau in Mannsleidern auf der Eisenbahn rüftig arbeite, um ihren kranken Mann und ihre vier Kinder zu ernähren. Man kam hinter das Geheimniß, als man die Frau unter die Soldaten haben wollte. Sie ließ die Frau kommen und sagte ihr, daß sie fortan zwei ihrer Kinder erziehen lassen werde, doch nicht vornehm, sondern um zwei tüchtige Arbeiter aus denselben zu bilden.

Es geht das Gerücht, der Prinz Napoleon habe dem König der Belgier seinen Antheil an dem Ertrag der Ozeanschen Güter überbracht.

Geburtstag.

Am dieses Tages Morgenstunde	Und wenn die Kraft mir will er-
Schweift froh mein Aug dem Him-	schlafen.
mel zu;	Wenn meine Treue wanken will.
Vor meinem Geist gehn in die Runde	D. säume nicht, mich aufzuraffen.
Die Gnaden, die erwiesen Du.	Zeig meinem Geist mein großes Ziel.
Ja Vater, Dir hab ich zu danken,	Ja kräft'ge mich mit Himmelskräften.
Für das, was Du erwiesen mir:	Mit Deiner Weisheit fülle mich.
Neh, Deine Treue laun nicht wanken,	Steh Du mir bei in den Geschäften.
Dank, Dank sollt jeder Pulsschlag Dir	Die mein Beruf mir macht zur Pflicht.
Am heut'gen Tag rief mich ins Leben,	Und sey Du ferner mein Begleiter.
Dein Liebesrath, Dein Allmächt's-	Vertreibe Kummer, Sorg und Harm;
wort;	Laß lange hier mir auch den Leiter.
Du hast mir Eltern beigegeben,	Den lieben treuen Elternarm!
Sie wiesen mir die Lebenspfort;	Froh denken heute meine Theuern,
An ihrer Hand hüft ich ohn' Sorgen	Auch meiner hier in diesem Thal:
Die Rosenwege froh dahin,	Froh werden sie den Tag auch feiern.
Und jeder neugeschenkte Morgen	Wenn früh sie grüßt der Sonne
Glab in der Schule mir Gewinn,	Strahl;
Nun bin ich hier in Deinem Namen	Ich hör im Geiste euren Segen.
In Deinem Weinberg als ein Knecht,	Und eure frommen Wünsche all;
Laß Früchte bringen Du den Samen,	Ihr seht um einen kräft'gen Regen
Was ich gefehlt, o machs Du recht.	Von Gottes Geist auf euern Karl!
	H a n s l e r.

Die beiden Schwestern.

(Fortsetzung.)

Endlich kam der heiß ersehnte Morgen. Eleonore lief zu ihrem Arzte und beschwor ihn mit dick verweinten Augen um des Kindes Rettung. Als sie wieder heim kam, fand sie ihre Schwester aufgestanden und des Kaffee's harrend. Da derselbe noch nicht gekocht war, so brach Camilla in laute, bittere Klagen aus:

Um Alles in der Welt möchte ich noch eine solche Nacht, wie die vergangene nicht erleben. Was zu arg ist, das ist zu arg. Eine Mutter kann es nicht schlimmer um ihr Kind treiben als da um Emilie. Und du bist auch ihre Mutter; leugne es nur nicht. Sieht sie dir nicht zum Sprechen ähnlich? Geht sie dir nicht über Alles? Sagen nicht alle Leute, daß du die Mutter seiest? Für mich hast du keinen Beuschirm gegen die kalte Zugluft vor die Stubentüre gestellt, wie du wegen Emilie gethan. Für mich hast du noch nicht gewacht, geweinnet, gebetet, den Arzt herbeigeht; für mich —

Jetzt riß auch Eleonore's Engelsgeduld. Wie sagst du das, Camilla? unterbrach sie ihre Schwester im aufglockenden Jorne. Auf mich wirfst du den Stein, der dir gebührt? So wäre wirklich dein Kaltsinn gegen Emilie nicht bloß eine kluge Verstellung gewesen? Ha! ich will dich tief beschämen!

Aus ihrer Schublade holte sie ein verschoffenes Seidentüchlein herbei, welches sie vor Camilla ausbreitete. Kennst du das? fragte sie dabei. — Es ist dasselbe Tuch, was ich dir einst leihen mußte und welches du auf deiner eiligen Flucht mitgenommen hattest.

Was soll mit dem Tuche seyn? fragte Camilla betroffen.

In dieses Tuch — fuhr Eleonore mit erhobener Stimme fort — war Emilie eingebüllt, als sie uns vor drei Jahren in einem Hebeforb überbracht worden war. Und drei Tage zuvor war bei der Hebamme Heberlein in der Badergasse eine fremde junge Dame von einem Mädchen entbunden worden, welche eine Sängerin war und — Camilla Niedner hieß. Das letztere habe ich erst vor einem Jahre erfahren und es unsrer Mutter bisher verschwiegen.

Beide überhörten in ihrer gewaltigen Aufregung ein schwaches Geräusch hinter dem Bettschirme, welches von einer dritten zwar fremden Person herrührte.

Camilla war zur Leiche geworden.

Die Mutter fuhr Eleonore fort — wollte das Kind dem Findelhause übergeben und auch ich erkannte dieß als eine Nothwendigkeit, die ich meinem Rufe schuldig sey. Als ich aber das verkoffene, hilflose Wesen aus seiner Hülle nahm und dieses Tuch erkannte, da errieth ich in dem Kinde dein Fleisch und Blut und dieses Blutes Stimme schrie so unwiderstehlich zu mir um Erbarmen, daß ich, meinen guten Namen preisgebend und eine schwere Sorge übernehmend, die Mutter bewog, Emilie zu behalten. Und für diese Liebe und Aufopferung belohnst du mich nun mit den bittersten Vorwürfen?! Wehe! wehe!

Während dieses Weherufs ward die Stubenthüre leise aufgeklinkt und, von dem Bettschirm verdeckt, schlüpfte ein Mann hinaus.

Camilla verbarnte stamm und vernichtet. Auch Eleonore schwieg. Sie nahm ihren Sitz am Krankenbette wieder ein und lauschte bang den schweren Athemzügen des Kindes.

Nach einer halben Stunde klopfte es vernehmbar an die Thüre und herein traten zwei Herren.

Sie wieder zurück, Herr Martin? rief Eleonore überrascht aus, indem sie in dem einen Herrn ihren einstigen Gläubiger erkannte.

Ja! versetzte Martin bewegt. Doch davon ein andermal. Miß Bedauern habe ich die Gefahr vernommen, in welcher Ihr kleiner Pflanzling schwebt, und mir daher erlaubt, hier den Herrn Medizinalrath Baumgarten mitzubringen, damit er des Kindes Zustand und die von ihrem Arzte angewendeten Heilmittel prüfe.

Sie sind unser Schutengel! sprach Eleonore in ihrer dankbaren Aufwallung.

Still! sagte Martin, machen Sie mich nicht erröthen.

Der Medizinalrath untersuchte nun die Kranke und gab dann die besten Hoffnungen. Das waren Worte des Trostes, die nicht mit Gold aufzuwiegen waren.

Beim Weggehen sagte Martin heimlich zu Eleonore: Betrachten Sie meine Hand als die eines Freundes. Darum gehen sie nicht an demselben vorüber, sollten Sie irgend eines Verstandes bedürftig seyn.

Noch einmal erwachte Camilla's Stolz.

Die Herren — sprach sie — schienen mich gar nicht zu beirren. Du hättest mich ihnen auch vorstellen können, Vore! Mein Name ist in ganz Deutschland gekannt und hoch berühmt. Dabei hätte ich die Gelegenheit benützt, um den Medizinalrath über meinen Gesundheitszustand zu befragen. Noch Eins! Vorchen versprich mir heilig, der Mutter nichts zu entdecken. Hörst du? nichts und Niemanden!

Emiliens Leben war außer Gefahr, dagegen verschlimmerte sich Camilla's Zustand fast stündlich. Sie litt an der galoppirenden Schwindsucht, gegen welche bisher kein Heilmittel etwas ausgerichtet hat. Auf des Medizinalraths Drängen hatte man die bettlägerige Camilla in Lorelli's Stube versetzt und dieser dagegen war von Martin in dessen Wohnung aufgenommen worden, wo es ihm sehr wohl gieng. Auch auf Camilla schien der Umzug günstig einzuwirken. Sie war heiterer als bisher, fühlte ihre Brust freier und lobte die jetzt um sie herrschende Ruhe. Als Eleonore allein in der Dunkelheit eines Märabends an dem schweiserlichen Krankenbette saß, erschloß sich Camilla's bisher schweigsames Herz zum erstenmale.

Vorchen — hob sie an — ich will mich vor dir schuldig bekennen, aber mich auch zu entschuldigen versuchen. Emilie ist wirklich meine Tochter; allein ich ahnte in ihr mein Kind nicht und behandelte sie deshalb auch nicht mütterlich. Jener Leutnant von Brandtner ist Emiliens Vater. Er hatte mich in Wien heimlich verlassen und ich war ihm nachgereiset, um mich mit ihm wieder anzuföhnen. Er besand sich wieder hier, hatte eine reiche Erbschaft gethan. Schuldig hieß er mich zurück, als ich ihn aufsuchte. Gram, Jorn und Verzweiflung ließen mich vergessen, was ich meinem Kinde schuldig; ich schwärte es dem Vater zu mit der Aufforderung, für dasselbe zu sorgen. Der Elende aber muß, da ihm meine Wohnung verborgen war, es auch in die Hände gespielt haben. So kam es, daß ich von Emiliens Herkunft keine Ahnung hatte und ich in ihr nur eine lästige Plage erkannte.

Nach dieser Mittheilung schwieg Camilla erschöpft. Eleonore aber wollte jetzt nicht in sie dringen, daß sie auch vor der Mutter ihr Bekenntniß wiederhole. Aufsfällig war es, daß Camilla kein Verlangen bezeigte, ihre kaum dem Tode entronnene Tochter zu sehen. Sie schien den gegen deren Vater empfindenden Haß auf das schuldlose Kind überzutragen; denn es pflegt nicht selten zu geschehen, daß wir nicht die Sünde selbst, sondern nur die daraus hervorgegangene bittere Frucht verabscheuen.

(Schluß folgt.)